



Abend-

Zeitung.

2.

Dienstag, am 3. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

### Der Herbsttag.

(Fortsetzung.)

Es galt nun aufzuräumen — ich fühlte das wohl, und um recht wahr und herzlich mit der letzten seyn zu können, ward ich hier und da bei dem Ausmusterungs-Prozess kälter und härter, als mir lieb war. Aber Ihr, meine Geschlechtsverwandten, Ihr wißt ja, wie Männer zu thun pflegen, wenn sie sich fest umstrickt fühlen und das Band zu drücken anfängt. Aufknüpfen läßt sich der Knoten nicht, los will und muß man — also wird er durchgehauen. Nicht selten — denn der Wahrheit sey Ehre — während ich leis herumfühlte, wo das Ende der Schlinge läge, die ich aufziehen wollte, gab man es mir in die Hand, und somit war die Sache aus und mein Gewissen rein; aber freilich, hier und da saß der Knoten verzweifelt fest und beißt Durchhauen — ja, ja, — da mag's wohl manchmal in's Leben gegangen seyn. Ich sah dann immer nicht so genau nach der Wunde. Ganzte, schlanke Blonde, und Du, lebhaftes Schwarzäugige, und Du, komisches rothbraunes Lockenköpfchen mit den schelmischen Blicken, und Ihr zwanzig oder fünfzig Nachfolgerinnen von allen Haar- und Augenfarben, seyd Ihr mir noch böse? Ach, es ist nun schon eine feine Reihe Jährchen über Euern Schmerz und Zorn dahingegangen. Lebt Ihr noch, so seyd Ihr wohl allesammt ehrbare Hausfrauen, erfahrne Mütter. Wenn ich Euch einst eine Thräne entlockte, ach, laßt

mir den Trost, daß Ihr jetzt nicht mehr dem damals leichtsinnigen, aber wahrlich nicht bösen Jünglinge zürnt, dem nun, als schon halb ergrauenden Manne, der Gedanke an Eure Zähren auf dem Herzen brennt! Daß Ihr ihm vergeben habt! — Und vor allen Du, holde, schlanke Gestalt im erbsfarbenen Seidenkleide, Du — ach die Erinnerung ist zu süß, und da ja doch wohl niemals irgend jemand diese Blätter liest, so darf ich der herannahenden Alterschwäche ja wohl nachgeben und mir die Begebenheit noch einmal vortragen.

Es war im Jahr 17.., ungefähr um — ja wahrhaftig, 's war gerade im Herbst. Nun seh' einer, wie das sich wundersam fügt, ich, im Herbst meines Lebens, berichte an einem Herbsttage eine Herbstbegebenheit! Nun also, es war Herbst, um Martini, in der Zeit der Kirchweihfeste auf dem Lande. Ich, damals der jüngste Offizier eines prächtigen — schein Uhlaner-Regiments, hatte Mühe gehabt, meinem alten, brummigen Obersten begreiflich zu machen, daß ich schlechterdings drei Wochen Urlaub haben müsse, um die Hochzeit meiner Schwester feiern zu helfen. „Aber Himmel tausend — — hatte der alte Herr geflucht — Lieutenant, Ihr werdet mich doch nicht überreden wollen, daß Eure Schwester, Ruhme, oder wie nah Euch die Wetterfahne angeht, die eben heirathet, drei ganze Wochen Hochzeit macht? In der Zeit will ich eine ganze Armee copuliren, benediciren und wieder divorciren! Nein, daraus wird nichts. Ich gebe

Euch acht Tage Urlaub, gestatte Euch, krank zu werden und andere acht Tage Verlängerung zu erbitten, aber dann ist's aus, und trifft Ihr nicht mit der Stunde beim Regimente ein, so nennt mich wie Ihr wollt, wenn Ihr je wieder eine Stunde Urlaub von mir bekommt!" — Mit dem alten Herrn war nicht zu spaßen. So gütig er seyn mochte, so strenge war er, glaubte er seine Güte gemißbraucht. Ich hütete mich, in ihn zu dringen, sondern eilte, mich reisefertig zu machen. Bei einem funfzehnjährigen Uhlans-Lieutenant, der Urlaub und Aussicht hat, mit hübschen Mädchen zu tanzen, dauern die Reiseanstalten nicht lange. In ein Paar Stunden saß ich in der leichten Extrapost-Chaise, und fort ging es, daß die Pflastersteine hätten aufhüpfen mögen. Tief in den Mantel gehüllt — es war tüchtig kalt — drückte ich mich in die Ecke der unfreundlich stoßenden Calesche, schließ ein und träumte von Abenteuern und Siegen aller Arten. Es war finster, als ich ankam und mich sogleich in einen Anzug von mittlerer Eleganz warf, weil die höchste Pracht auf den folgenden Tag, wo die Ceremonie vor sich ging, gespart werden sollte. — Die Gesellschaft war bald gemustert, die Männer mir alle, die Damen mir meistens bekannt. Noch einige Mädchen, sagte mir meine Schwester, würden zum nächsten Tage erwartet. „Das Beste — setze sie hinzu — ist indessen bereits da, und Du, Allervelt-Courmacher, kannst also Deine Maßregeln nehmen!" Ich fand nichts Unrühmliches in dem Beinamen und beschloß, ihn daher auch heut' zu verdienen. Rasch flog mein Blick durch den Saal, sah manches Hübsche, kam aber bei der zweiten Musterung auf ein niedliches Geschöpfchen zurück, dessen frischrothe Lippen, dessen gutmüthig-heitrer Blick, verbunden mit einer sonderbar ehrbar-steifen Anstandswiene, ihr das komische Ansehn eines Butterlämmchens mit gemaltem rothen Mäulchen gaben. Ich machte Bekanntschaft, wir wurden bald gute Freunde, und trotz ihres Großtantenernstes rollte die kleine lebendige Kugel so rasch im nächsten Walzer mit mir dahin, daß ich wohl merkte, sie habe nicht eben Blei in dem blauen Geäder, das vielfach geästet an ihren weißen Schläfen hervortrat. Der Ball durfte am Hochzeitvorabend nicht länger als bis 11 Uhr dauern. Allein, wo sollte das sechszehnjährige Blut sich in ein Paar Stunden Tanz ausgetobt haben? Schlafen schien jedem von uns ein Schimpf. Alle junge Männer, zwölf an der Zahl, versammelten sich daher in einem großen Zimmer, wohin man sie, auf ihr Verlangen, zusammengebettet

hatte. Der älteste begann eine ungeheure Bowle Punsch zu brauen, die Raucher zogen ihre Pfeifen hervor und alle beschloßen, hier unter freundlichem Gespräche den Morgen zu erwarten. Dergleichen willkürlich übernommene Beschwerlichkeiten gehörten zum damaligen guten Ton und die Elegants jener Zeit hatten den Ehrgeiz, recht ritterlich-tüchtige Männer zu seyn und mit ihren starken Händen Eisenstangen zu brechen, während unsere heutigen Modemännchen sich wie nervenranke Weiber gebärden und ihre gemästeten und mit, à la chinoise, zolllangen Nägelklauen geschmückten Finger nur zum Kartenhalten und Billardspiel brauchen können. Es erhob sich also, während ein dichter, blauer Nebel im Zimmer auf und nieder wallte, das heiterste, ungebundenste Gespräch. Dort wurde über Pferde, im andern Eck von Gewehren, Jagd und Hunden unterhandelt, während in der Mitte sich ein Paar Kunstfreunde über Gegenstände ihrer Liebhaberei besprachen. Nach und nach wurde das Gespräch allgemeiner und kaum war man auf das Kapitel „Mädchen" gekommen, so glich die Gesellschaft einer Judenschule, wo jeder nur mittelmäsig laut spricht, aber die Menge sich doch von fern wie das Brausen des Meeres anhört. Der Morgen war da, ehe man sich's vermuthete. Die Ruhe der Familienhäupter mußte respektirt werden, der Schwarm zog daher in aller Stille hinaus zur Jagd und kehrte erst nach einem mehrstündigen Streifzuge durch Feld und Wald, mit dem reichen Erwerbe ihrer Geschicklichkeit beladen, zurück, wo die erwachte andere Hälfte der Gesellschaft sie beim allgemeinen Frühstück erwartete. — Die junge Mannerschaar, von Bewegung, Jagdlust und frischer Herbstluft höher gefärbt, in grünen Jagdkleidern, die blitzenden Gewehre auf den Schultern, die laut bellenden Hunde um sie her, mochten den an den großen Schloßfenstern stehenden Damen den Eindruck eines angenehmen Bildes gemacht haben. Wir hatten bald neben den holden Geschöpfen Platz gefunden und mein kleines Blälämmchen war heut' weit weniger stramm als Tages vorher. Plötzlich erscholl die Kunde, der Geistliche, von dem meine Schwester getrauet zu werden wünsche, sey angekommen, und in ein Paar Stunden erwarte er das junge Paar in der Kirche. Alles flog von den Sigen, Tassen, Tellern und Gläser verlassend — um Toilette zu machen, denn zur Trauung, das hatte man allgemein festgesetzt, sollte, nach altherwürdiger Sitte, nicht nur Braut und Bräutigam, sondern die ganze Gesellschaft im höchsten Schmucke erscheinen. Wir jungen Leute waren

natürlich eine gute Stunde früher fertig als die Damen. Allein sonderbar ist es doch, wie der Mensch selbst von solchen Aufwendungen, als Kleider sind, abhängt. Sobald wir, der seine Jagd-, jener seine Berg-, der Dritte seine Militair-Uniform, die Civilisten ihre Hofkleider angelegt hatten, war ein anderer Geist über uns gekommen. Wir waren noch heiter — was hätte uns auch daran verhindert — allein wir hatten keine Lust zum Lärm und Toben, sondern wir standen, in einzelne Gruppen getheilt, umher, bald mehr, bald weniger ernsthaft sprechend. Endlich schlug die Stunde, die Damen rauschten mit ihren seidenen Kleidern durch den Saal, die Wagen fuhren vor, man setzte sich ein, und ein Zug von ansehnlicher Länge rollte durch's lange Dorf der Kirche zu. Es muß wirklich angenehm zu sehen gewesen seyn, wie die schöne junge Braut mit dem zahlreichen, prächtig geschmückten Gefolge in die hohen Gewölbe eintrat und nun Jedes nach Stand und Würden Platz nahm. Braut und Bräutigam natürlich zunächst vorm Altare, dann, im engern Halbkreise hinter ihnen, die ehrwürdigen Väter, Mütter, Oheime, Tanten u. s. w. Dann im größern die jugendlich blühende Schaar beiderlei Geschlechts. Endlich in der äußersten Peripherie die Unzahl Zuschauer. Die alten Damen prangten in schweren, kostbaren Stoffen, die alten Herren hatten Hofkleider von Pfirsichblüth, gorge-de-pigeon- und cote-de-melon-farbenen superfeinen Tüchern, auf denen hin und wieder silberne und goldene Ordensterne blizten. Wir Soldaten hatten unsere besten Uniformen an. Mir stand die Knappe Uhlanen-Uniform, der glänzende Paß, die blizende Czapka sehr gut. So gleichgültig ich sonst gegen Aeufferlichkeiten dieser Gattung war, so gefiel ich mir doch heut' ganz besonders wohl, und ich sah, daß in den Augen der meisten Personen der Gesellschaft sich dieselbe Empfindung regte. Die Rede, die der gewaltig gelehrte, brave, aber trockne Prediger hielt, besaß dieselben drei Qualitäten auch. Sie fesselte meine Aufmerksamkeit nur wenig und so geschah es beim Umherblicken, daß ich in einer Emporkirche ein artiges, mir fremdes Gesichtchen erblickte, das, ein Häubchen unter dem großen Hut, im Reiseanzuge, verlegen hinter ein Paar ältern Personen hervorguckte. Ich gab nicht weiter darauf Achtung. Als sich der Zug wieder aus der Kirche in Marsch setzte, wisperte mir eine alte, sehr sprachselige Verwandte in's Ohr: das hübsche Hännchen G. . . habe recht fleißig nach mir herüber gesehen. —

Freilich, wer so das ganze Jahr in der Provinz auf einem entlegenen Landgute stecke, dem müßten wohl die Sinne vergehen, wenn ihm so ein junger, schlanker, prächtig gekleideter Offizier vor die Augen käme, u. s. w. Die ganze Mittheilung trug so sehr das Gepräge einer gewöhnlichen Weiberklatscherei, daß ich gar nicht darauf antwortete. Im Schlosse bekam ich, als wir aus dem Wagen stiegen, einen Auftrag meines Vaters, der kein Zögern gestattete und mehrere Briefe zu schreiben nöthig machte. Nach ein Paar Stunden erst war ich frei und konnte in's Gesellschaftszimmer eilen, wo man sich eben zur Tafel zu gehen anschickte.

(Die Fortsetzung folg.)

### B u n t e s.

Der Wahnsinn entsteht aus einem Trennung-Prozeß des Leibes und der Seele, oder aus einem Spaltungakte des lebendigen Organismus.

Traualtar und Grabhügel umkränzt die Liebe, wie um Geburt und Tod sich die Ewigkeit schlingt.

Es gibt für uns hier drei Erscheinungen, die an Großartigkeit und Schönheit alle andere überwiegen. Nämlich das Grab des Jünglings, der voll Seligkeit in der Fülle des Lebens und der Blüthe der Liebe den Tod für's Vaterland starb; die Thräne, die der Mann dem Herzen zollt; wenn er den Geboten der Pflicht gehorchen mußte, und das heitere Antlitz des Greises, der noch einmal seine Vergangenheit durchschauet und sich weidet am Dufte und Farbenspiele der Blumen und Früchte, die sein Daseyn ausfüllen.

Unsere Ideale gleichen jenem Lichte, was den Planeten geblieben ist, nachdem sie, wie Buffon meint, aus Sonnenstrahlern entstanden waren.

Seelengröße zeugt nicht allemal Seelenadel; aber Seelenadel kann nie ohne Seelengröße bestehen, da eben diese den Stoff ausmacht, der geadelt werden soll.

Zeitlich kann man nur das Einzelne im All nennen; das Ganze ist ewig wie die Gottheit selbst.

D. Karl Renner.

### G l o s s e.

Manche Recensiranstalt kann man ein „Ephemerum“ nennen, wegen der kampfsüßigen Jünglinge, die da selbst Entrée erhalten.

D. Lenklos.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Dem. Sigl hat in der Hauptrolle der Eurynthe einen unsterblichen Lorbeerkrantz um ihre Schläfe gewunden; Gesang und Spiel waren über allen Ausdrück herrlich, und in der Scene nach dem Erwachen im Walde zu heißen Thränen hinreißend. Die höchste Kunst und die volle Kraft ihrer reinen Metallsstimme entwickelte Mad. Vespermann. Eine ausgezeichnete Leistung. Hr. Lenz hielt sich wacker, als König, und auch Dem. Henthaler als Bauerntöchter. Die Chöre gingen vortrefflich, und das treffliche Orchester unter der einsichtsvollen Leitung des von Kunst und Energie besetzten Herrn Kapellmeisters Stunz, hat seinen alten Ruf glänzend bewährt, das gesammte Publikum aber das oft ausgesprochene Urtheil seines wahren Kunstsinnes in jeder Beziehung gerechtfertiget. Ich aber zähle diesen Abend zu den göttlichen meines Lebens, überzeugt, daß in ganz Deutschland diese Prachtoper Weber's nicht vollendet dargestellt werden kann.

Bruckbräu.

München, am 22. Dec. 1825.

Obschon Ihr hiesiger Berichterstatte gewiß nicht unterlassen wird, Ihnen den glänzenden Erfolg der gestern statt gehaltenen ersten Darstellung der Eurynthe zu melden, so kann ich dennoch nicht umhin, Ihnen anzuzeigen, daß dieses Meisterwerk mit dem ungetheiltesten Beifalle, ja mit wahren Enthusiasmus aufgenommen wurde. Sie werden ohne meine Versicherung davon überzeugt seyn, daß unsre einsichtsvolle Intendanz mit ganz besonderer Sorgfalt es sich hatte angelegen seyn lassen, dieses herrliche Tongedicht dem Publikum so vollkommen als möglich vorzuführen. — Das Personale zeigte den regen Eifer, mit dem es stets dem Bestreben des verehrten Vorstandes entspricht, bei dieser Gelegenheit noch angefeuert durch die Vorliebe für Weber, von der jeder achte deutsche Tonkünstler durchdrungen seyn muß. Nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, sahen wir mit inuiger Freude, wie nach und nach Alles gut in einander griff, wie der Charakter des Ganzen sich gestaltete, immer mehr Schatten und Licht hinein kam, bis nun endlich bei den zwei letzten Hauptproben dieses prachtvolle Tongemälde sich in seiner ganzen Herrlichkeit entwickelte. Jedes Mitglied that seine Pflicht vom Direktor an bis zum letzten Choristen, und Alle ährten den herrlichsten Lohn für ihre Bemühungen, das Bewußtseyn zum Gelingen eines Meisterwerkes deutscher Kunst würdig mitgewirkt zu haben, und den rauschendsten Beifall des entzückten Publikums. Das Orchester, unter der Leitung des Kapellmeisters Stunz, entsprach, wie gewöhnlich, den Forderungen des strengsten Kenners. Jede einzelne Nummer wurde mit Beifall aufgenommen. Das Duett im ersten Akte zwischen Eurynthe und Eglantine mußte wiederholt werden, nach dem ersten Akte wurden beide gerufen. Der Jäger-Chor mußte ebenfalls wiederholt werden. Zuletzt wurden Alle unter dem allgemeinsten Jubel gerufen.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. October. Die Familie des verewigten Landmarschalles hat heute in der St. Michaelskirche ein feierliches Seelenamt für den Verstorbenen halten lassen. Es wurde dabei Cherubini's vortreffliches Requiem aufgeführt. Die schwarzbehängene Kirche, mit dem Wappen des Verewigten geziert, der Katafalk in der Mitte, um welchen sich die Zöglinge der von dem Verstorbenen geleiteten Knaben- und Mädchenschule-Institute reiheten, die in die tiefste Seele dringenden Töne des Meisters vom Chore herab, verbunden mit der gerechten Trauer in jedes Anwesenden Herzen, brachten dem Hinübergeschlummerten ein würdiges Todtenopfer. — Gestern wurde an der Wien nur der erste Akt einer Staberliade gegeben, nach Endigung desselben aber angekündigt, daß Herr Karl durch Unpäßlichkeit verhindert sey, das Stück zu Ende zu spielen. Das Publikum erhielt die erlegten Eintrittspreise zurück.

Am 2. Oct. Die Pistor'sche Familie hat noch zwei Rollen gegeben. In der beschämten Eifer sucht spielte Hr. Pistor den Lieutenant Werthen und seine Tochter die Julie; in der Hedwig der Vater den Rudolph und die Tochter die Hedwig, und im Witwer er den Peter, sie die Lise, und die kleine Minna den Knaben. Mlle. Pistor endete wie sie begonnen, mit allgemeinem Beifalle. Der Vater ist ein brauchbarer Schauspieler. Mit dem Engagement der ganzen Familie bei unserm Hoftheater soll es seine Wichtigkeit haben.

Am 3. und 4. Octob. Bei Gelegenheit des Namensfestes des Kaisers wurde im Burgtheater Collins Coriolan, an der Wien Weidmanns Belagerung von Solothurn und der Fürst und der Hirtenknabe neu in die Scene gesetzt. Coriolan trägt alle Vorzüge und alle Mängel der Collin'schen Muse an sich; als dramatisches Werk betrachtet, fehlt es ihm nicht an wirkungreichen Scenen, an Charakteristik und Gediegenheit des Dialoges, als poetisches Kunstwerk kann man es nicht gelten lassen, denn Phantasie und Gemüth werden von Reflexion und Beredsamkeit bei weitem überwogen. Collin war mehr Redner als Dichter, daher kommt es, daß in seinen Trauerspielen das Wort die Oberhand über die Handlung hat. Bei Stücken dieser Gattung, wie Regulus und Coriolan, ist dieß wohl am rechten Plaze, und wenn ein römischer Consul oder Senator an das Volk spricht oder seine Meinung vertheidigen will und dieß in einer wohlgebauten Rede thut, so glaubt man sich wirklich in jene Zeit, unter jenes große Volk versetzt, welches in seinem Senate die Welt beherrschte, aber trotz all der schöngefügten Worte, gut verschlungenen Perioden und richtig aneinander gereihten Schlußfolgen, wird dem Zuhörer mitunter doch die Zeit ein wenig lang, und während Ohr und Verstand dem Redner folgt, geht das Gemüth meist leer dabei aus. An Herrn Heurteur (Coriolan) und Mad. Schröder (Veturia) fand das Stück tüchtige Redner und vorzügliche Darsteller und brachte neuerdings eine günstige Wirkung hervor. Auch an der Wien gefielen die beiden Stücke, doch schien die Belagerung von Solothurn zu flüchtig einzustudirt, daher mehrere Lücken bemerkbar wurden.

[Die Fortsetzung folgt.]